
Band 75 **Romanische Sprachen und ihre Didaktik**
Herausgegeben von Michael Frings, Andre Klump & Sylvia Thiele

Yvonne Hendrich und
Benjamin Meisnitzer (edd.)

*Língua e identidade no
mundo lusófono*

Sprache und Identität in der
lusophonen Welt

ibidem

Yvonne Hendrich und Benjamin Meisnitzer (edd.)

Língua e identidade no mundo lusófono

Sprache und Identität in der Lusophonen Welt

Yvonne Hendrich und Benjamin Meisnitzer (edd.)

**LÍNGUA E IDENTIDADE NO
MUNDO LUSÓFONO**

Sprache und Identität in der lusophonen Welt

ibidem
Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

BOTSCHAFT.
PORTUGAL



JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ



A presente publicação foi produzida com o apoio da Embaixada de Portugal em Berlim e do Instituto Camões. O seu conteúdo é da exclusiva responsabilidade dos autores e dos organizadores da coletânea, não podendo, de forma alguma, ser tomado como a expressão das posições da Embaixada de Portugal em Berlim e do Instituto Camões.

Diese Publikation wurde mit freundlicher Unterstützung der Portugiesischen Botschaft in Berlin und des Instituto Camões erstellt. Der Inhalt liegt in der alleinigen Verantwortung der Autoren und Autorinnen, Herausgeber und Herausgeberinnen des Bandes und sollte nicht als Ausdruck der Positionen oder Ansichten der Förderer verstanden werden.

ISBN-13: 978-3-8382-6978-8

© *ibidem*-Verlag, Stuttgart 2022

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Inhalt

Vorwort	9
Nota introdutória	17
Alexander Altevoigt	
Ist eine portugiesische Kollektividentität möglich? <i>As Naus</i> von António Lobo Antunes und die Narrative Psychologie	25
Teresa Bagão	
“Tornei-me este planeta por ofício”: identidade e língua em abordagens dos <i>media</i> à nova emigração	37
Martin Becker	
A tradição do pensamento linguístico universalista e a <i>Grammatica Philosophica da Lingua Portuguesa</i> de João Soares Barbosa	57
Isabel Araújo Branco	
Jorge Luis Borges por Lisboa e Nova Iorque ou a linguagem de Dinis Machado / Dennis McShade	75
Verena Dolle	
Vom ‚amerikanischen‘ zum ‚europäischen Traum‘: Luiz Ruffatos Migrationsroman <i>Estive em Lisboa e lembrei de</i> <i>você</i> (2009)	83
Cláudia Fernandes	
Portugueses no negativo: Antiportuguesismo	105
David Paul Gerards	
O <i>infinitivo conxugado</i> galego: signo indexical e ato identitário	117

António Martins Gomes	
A língua portuguesa: expressão de um projecto político e religioso	139
Anja Hennemann	
Japaner in Brasilien und Brasilianer in Japan und ihre Identität(en) im Kontext von Arbeitsmigration: Chancen und Herausforderungen für die romanistische Forschung	151
Fabienne Loureiro-Galmbacher	
O papel das línguas na (re)construção identitária de angolanos na diáspora	167
Benjamin Meisnitzer	
Sprache und Identität: eine vergleichende Betrachtung des angolischen und des mosambikanischen Portugiesisch	183
Sílvia Melo-Pfeifer	
“Qual é a minha e a tua língua?”: do <i>code-switching</i> ao <i>translanguaging und zurück</i> nas narrativas visuais de crianças lusodescendentes na Alemanha	195
Telmo Mória	
Algumas Reflexões sobre as Mudanças Introduzidas pelo Acordo Ortográfico de 1990	209
Lukas Müller	
Reflexivität im Spannungsfeld von Sprache und Identität: Reflexivformen im europäischen und brasilianischen Portugiesisch	227

Raquel Raggi	
Em defesa da língua: Uma análise do discurso de resistência contra o Acordo Ortográfico em jornais portugueses e brasileiros	241
Carsten Sinner	
Sprachliche Varietäten und normative Konflikte: <i>Exame Nacional do Ensino Médio und Gramáticas de Concurso</i>	253
Doris Wieser	
José Craveirinha e “Poesia de Combate”: A construção da moçambicanidade entre o passado e o futuro	269
Biografische Angaben / Notas biográficas	287

Vorwort

Sprache und Identität sind sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene untrennbar miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Identität ist als Konstrukt zu begreifen, das ähnlich wie Sprache einem ständigen Wandel unterworfen ist, verursacht durch soziale, kulturelle und politische Faktoren.

Die sich über die Kontinente Europa, Amerika, Afrika und Asien erstreckende portugiesischsprachige Welt mit über 250–260 Mio. Sprecher_innen erweist sich in dieser Hinsicht als besonders diversifiziert. Denn der lusophone Raum verfügt zwar mit der portugiesischen Sprache unbestreitbar über eine verbindende Klammer und weist gemeinsame historisch bedingte Zusammenhänge auf, ist jedoch gleichzeitig durch eine außerordentlich große kulturelle Vielfalt und sprachliche Variation charakterisiert. Um dieser enormen Diversität innerhalb der Lusophonie als politisches und soziokulturelles Konstrukt Rechnung zu tragen, schlägt der mosambikanische Schriftsteller Mia Couto daher vor, den Begriff im Plural (*lusofonias*) zu begreifen.

Die Veränderungen, die der lusophone Raum durch Migrationsbewegungen sowie politische Umbrüche in den letzten 50 Jahren erfahren hat – mit der Demokratisierung Portugals, der Dekolonisierung der heutigen portugiesischsprachigen Staaten Afrikas nach der Nelkenrevolution 1974 und dem wirtschaftlichen Aufstieg Brasiliens, den es im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends verzeichnete, momentan jedoch eine schwere politische Krise und tiefe Rezession durchlebt – haben spürbare Wirkungen auf sprachliche Entwicklungen und nationale Identitätsdiskurse im Sinne einer Nation als „*imagined community*“ ausgeübt. Über Portugal, Brasilien und die portugiesischsprachigen Länder Afrikas hinaus hat Portugiesisch im Zuge der portugiesischen Migration im 20. Jahrhundert in mehreren Staaten Westeuropas (u.a. Frankreich, Luxemburg, Deutschland, Schweiz) und zudem in Nordamerika durch die dortigen Immigrantengruppen an Bedeutung gewonnen und im Kontext des Sprach- und Kulturkontaktes deutliche Spuren hinterlassen.

Angesichts dieser kulturellen und sprachlichen Vielfalt innerhalb der Lusophonie lässt sich nicht von *einer* portugiesischen Sprache sprechen, sondern es gilt,

die einzelnen Varietäten, Dialekte und portugiesischbasierten Kreolsprachen mit ihren jeweiligen Besonderheiten zu betrachten.

Die Pluralität von Identitäten innerhalb des lusophonen Raums und die damit verbundene Problematik wird unter anderem deutlich, wenn man die Auswirkungen der Versuche betrachtet, von offizieller Seite eine Sprachregelung zu schaffen, die die portugiesischsprachigen Länder in Bezug auf eine gemeinsame Norm anzunähern versucht. Ein Beleg dafür ist die anhaltende, in der Literatur, den Medien und offiziellen Diskursen geführte Kontroverse um sprachpolitische Normierungstendenzen der 2009 in Kraft getretenen Rechtschreibreform (*Acordo Ortográfico*), die für die gesamte lusophone Welt normativ sein sollte.

Aus linguistischer Sicht erweisen sich nicht zuletzt angesichts des Portugiesischen mit plurizentrischer Sprachkultur solche Fragestellungen als zentral, inwieweit die Sprache und deren Verwendung zur „unidade“ oder eher „diversidade“ innerhalb des lusophonen Raums führt und inwieweit Phänomene wie Migration die Sprache bereits modifiziert haben und auch zukünftig modifizieren werden. Insbesondere im Hinblick auf Erfahrungen bei Bi- und Multilinguismus infolge von migratorisch bedingtem Sprachkontakt und die damit verknüpften Auswirkungen auf die Identität solcher Sprecher_innen können neue Ansätze für die Umsetzung in Forschung und Lehre diskutiert und gewonnen werden.

Im vorliegenden Band findet sich eine Auswahl der im Rahmen der international und interdisziplinär ausgerichteten Tagung „Língua e identidade no mundo lusófono – Sprache und Identität in der lusophonen Welt“ gehaltenen Vorträge, die am 28. und 29. Mai 2015 an der Johannes Gutenberg-Universität (JGU) Mainz stattfand. Zum Gelingen der Tagung trugen neben internationalen Wissenschaftler_innen aus den Bereichen der portugiesischsprachigen Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft auch mehrere Nachwuchswissenschaftler_innen aus Mainz bei, die ihre Forschungsergebnisse im Rahmen von BA- und Dissertationsprojekten vorstellten.

Im ersten Artikel stellt Alexander Altevoigt (Göttingen) die Frage nach einer portugiesischen Kollektividentität und untersucht am Beispiel des 1988 erschienenen Romans *As Naus*, in dem António Lobo Antunes rückgreifend anachronistisch und grotesk die portugiesische Kolonialvergangenheit komprimiert, die

narrative Umsetzung in Hinblick auf eine mögliche alternative Sichtweise der vorherrschenden Version der portugiesischen Geschichte.

Teresa Bagão (Porto) befasst sich in ihrem Beitrag mit der medialen Identitätskonstruktion der Figur des portugiesischen Emigranten während der portugiesischen Emigrationswelle vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise zwischen 2010/11 und 2014/15. Das dabei untersuchte Korpus basiert auf zwischen Januar und Mai 2015 ausgestrahlten Radiosendungen der Reihe „*Portugueses no mundo*“ (RDP / Antena 1) und einem thematischen Sonderheft der portugiesischen Zeitschrift „*Visão*“ von 2013.

Martin Becker (Köln) widmet sich der Pionierrolle der *Grammatica Philosophica da Lingua Portuguesa* (1822) von João Soares Barbosa, die einen Bruch mit den Werken der traditionellen portugiesischen Grammatikographie darstellt, und arbeitet in seinem Beitrag den Einfluss der syntaktischen Theorien der französischen Aufklärung auf das Werk heraus. Seine analytisch-erklärende Grammatik wurde anhand wissenschaftlicher Kriterien erstellt. Ganz im Sinne der Grammatiker der Aufklärung gelingt es Barbosa, anders als später den Generativisten in Chomskys Tradition, mit großer Präzision die Satzsemantik explizit zu beschreiben. Barbosas Grammatik stellt dank der Übernahme und Ausführung des grammatischen Gedankenguts der französischen Aufklärung eine erste Grammatik mit grundlegenden Konzepten der modernen Grammatikographie dar, wie Becker zeigt.

In ihrem Beitrag über den portugiesischen Autor Dinis Machado (Pseudonym Dennis McShade) und dessen Anlehnung an Jorge Luis Borges beschäftigt sich Isabel Araújo Branco (Lissabon) mit der Sprache sowie den regionalen und literarischen Charakteristika in Machados Werken. Begleitet wird dies von kritischer Reflexion und der Notwendigkeit, die portugiesische Identität ebenso wie die Pluralität künstlerischer Gestaltungsformen zu hinterfragen.

Verena Dolle (Gießen) zeigt am Beispiel von Luiz Ruffatos Roman *Estive em Lisboa e lembrei de você* von 2009, aktuell zweifellos einer der interessantesten brasilianischen Schriftsteller, auf, wie Sprache als ein Faktor herausgestellt wird, der über Zugang, Aufstieg und Erfolg in einem auf Assimilation beruhenden Modell entscheidet. Dabei geht es weniger um sprachliches Nicht-Verstehen als vielmehr um Hierarchisierung, Normierung und Abwertung des anderen von Seiten

der portugiesischen Akteure in einem hegemonialen, neo-kolonialen Duktus. Die von Portugal in offiziellen Diskursen evozierte und kontrovers diskutierte *imagined community* einer einenden Lusophonie, propagiert als Verhältnis auf Augenhöhe aller Partner, wird im Roman unterlaufen und in Frage gestellt.

Cláudia Fernandes (Wien) hinterfragt in ihrem Beitrag die negative Verortung der (eigenen) Kultur. Unter der Prämisse, dass mit dem Präfix *anti-* grundsätzlich eine ablehnende Haltung gegenüber einer Person oder einer Sache assoziiert wird, setzt sie sich mit dem Begriff des *Antiportuguesismo* und seinen Manifestationen im Verlauf der portugiesischen Geschichte auseinander, anhand derer sich eine antiportugiesische Haltung nicht nur aus der externen Perspektive, sondern auch aus portugiesischer Sicht selbst, beobachten lässt.

David Paul Gerards (Leipzig) widmet sich in seinem Beitrag der Identitätsfrage in Galicien und zeigt anhand des *infinitivo conxugado* (IC) oder flektierten Infinitivs, wie stark die Verwendung dieser Form ideologisch geprägt ist und klar erkennen lässt, ob der Sprecher bzw. die Sprecherin *reintegracionista* oder *autonomista* ist. Während die *autonomistas* vertreten, dass das Galicische eine eigene Sprache ist – prominentester Vertreter dieser Position sind das *Instituto de Lingua Galega* und die *Real Academia Galega* – vertreten die *reintegracionistas* eine Inklusion des Galicischen in das portugiesische Diasystem. Je nach ideologischer Ausrichtung nimmt die Verwendung der Verbform signifikant zu. So ist die Häufigkeit der Verwendung des ICs bei den *reintegracionistas* deutlich höher als bei den *autonomistas* und als im europäischen Portugiesisch. Gerards zeigt dadurch, wie stark sprachliche Entscheidungen von Sprecherinnen und Sprechern unter Umständen von deren ideologisch-politischer Haltung geprägt sind und offenbart den engen Zusammenhang zwischen Sprache und Identität.

In seinem kulturwissenschaftlichen Beitrag betrachtet António Martins Gomes (Lissabon) die portugiesische Sprache als Ausdruck eines politisch-religiösen Projektes. Seine Ausführungen über die portugiesische Sprache betrachten die gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen über acht Jahrhunderte hinweg, die zur Dynamisierung, Verbreitung und Demokratisierung des Portugiesischen geführt haben, unter den vier monarchischen Dynastien wie auch in jüngerer Zeit in der Republik.

Anja Hennemann (Potsdam) zeigt in Hinblick auf den japanisch-brasilianischen Kontaktverlauf ausgewählte Forschungsdesiderata im Zusammenhang mit Identität. Bei dem Entstehen von spezifischen Dynamiken durch Sprachkontakt und Kulturtransfer kommt es für gewöhnlich zu kulturellen Brüchen und Konflikten. Als konkretes Beispiel sollen Japaner in Brasilien und Brasilianer in Japan und ihre Identität(en) im Kontext von Arbeitsmigration dienen, um aufzuzeigen, welche Herausforderungen und Chancen bei der system-, sozio- und migrationslinguistischen Analyse dieser Kontakte für die Romanistik bestehen.

Fabienne Loureiro-Galmbacher (Bonn) beleuchtet die Rolle, die die entsprechenden Sprachen bei der Identitäts-(Re-)konstruktion im Kontext der angolanschen Diaspora, insbesondere der angolanschen Gemeinschaft in Deutschland, spielen. Dies geschieht aus dem Blickwinkel der anthropologischen Linguistik, die Sprache und Sprechen als kulturkonstitutive Ressource und soziale Praxis – hier in Bezug auf die Konstruktion kollektiver Identitäten – verortet.

Der Afrolusitanistik widmet sich Benjamin Meisnitzer (Leipzig) mit einem Beitrag, der aus linguistischer Sicht die Frage nach Sprache und Identität aufgreift. Ausgangspunkt seiner Ausführungen ist die Tatsache, dass afrikanische Varietäten des Portugiesischen trotz sprachlicher Unterschiede gern zusammengefasst werden. Dieser Ansatz trägt der sprachlichen Komplexität und Diversität der lusophonen Varietäten und den unterschiedlichen historischen Rahmenbedingungen in den PALOP-Ländern jedoch möglicherweise nicht Rechnung. In dem Beitrag geht es um Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen dem angolanschen und dem mosambikanischen Portugiesisch, wodurch die Frage nach Einheit und Vielfalt innerhalb der lusophonen Welt ebenso wie die Frage nach der Beziehung zwischen Sprache und Identität beleuchtet wird.

Sílvia Melo-Pfeifer (Hamburg) analysiert in Bezug auf den Spracherwerb portugiesischstämmiger Kinder in Deutschland deren Umgang mit Mehrsprachigkeit und den ihnen zur Verfügung stehenden sprachlichen Instrumenten wie dem *code-switching* und *translanguaging*. Das Korpus der Untersuchung umfasst über 900 Zeichnungen von Kindern im Alter zwischen 6 und 12 Jahren zur Frage, welche Sprachen sie kennen und verwenden, die im Rahmen des portugiesischen herkunftssprachlichen Unterrichts in verschiedenen Bundesländern im Schuljahr 2011/12 angefertigt wurden.

Telmo Mória (Lissabon) widmet sich in seinem Beitrag den Auswirkungen der portugiesischen Rechtschreibreform 1990, um zu zeigen, dass diese keinen Bruch innerhalb der orthographischen Entwicklung der Sprache darstellt, wie oft von Kritikern behauptet, sondern dass diese ganz im Einklang mit den Anpassungen und Reformierungen der Graphie seit 1911 ist, welche einem Bestreben nach Klarheit und Einfachheit Rechnung tragen. So sind die vorgenommenen Veränderungen im Rahmen der Rechtschreibreform in der internen Logik des Systems der portugiesischen Rechtschreibung begründet und es gibt keinerlei Anlass, Annäherungsbestrebungen zwischen den Rechtschreibungssystemen unterschiedlicher Varietäten des Portugiesischen zu evozieren, um die umgesetzten Maßnahmen zu erklären oder zu begründen, anders als die Behauptung vieler Kritiker, die in der Rechtschreibreform sowohl auf der Seite Brasiliens als auch Portugals eine ‚Aufgabe‘ der eigenen Varietät zugunsten der jeweils anderen Varietät sehen.

Lukas Müller (Köln) stellt in seinem Beitrag die Ergebnisse seiner Bachelorarbeit vor und zeigt, dass bei der Opposition zwischen *esquecer* und *esquecer-se* im europäischen Portugiesisch (EP) eine Nuancierungsmöglichkeit zwischen mehr oder weniger agentivischen Lesarten gegeben ist, die im brasilianischen Portugiesisch (BP) aus sprachökonomischen Gründen zugunsten einer geringeren syntaktischen Komplexität aufgegeben wird. Die Reduktion syntaktischer Komplexität wird von den Sprecherinnen und Sprechern auf pragmatischer Ebene kompensiert, sodass zwar sprachliche Variation erkennbar ist, die geringere morphosyntaktische Komplexität jedoch keineswegs das BP abwertet.

Vor dem Hintergrund der Einführung des *Acordo Ortográfico* im Jahre 2009 beschäftigt sich Raquel Raggi (Mainz) in einer korpusbasierten Diskursanalyse mit dem in den portugiesischen und brasilianischen Medien wahrnehmbaren Diskurs des Widerstands gegen den *Acordo Ortográfico*. Das Korpus stützt sich auf verschiedene portugiesische und brasilianische Zeitungen aus den Jahren 2008 und 2009. Ausgehend von der Hypothese, dass Metaphern nicht nur auf poetische und rhetorische Funktionen beschränkte sprachliche Mittel sind, sondern vielmehr auch als kognitive Mechanismen zur Strukturierung von Vorstellungen dienen, anhand derer wir die Welt begreifen, zeigt die Untersuchung auf, in welchem Maße kulturelle Elemente im Diskurs über den *Acordo Ortográfico* eine Rolle spielen.

Carsten Sinner (Leipzig) widmet sich in seinem Beitrag einem Problem, dass aus der Asymmetrie plurizentrischer Sprachen resultiert. So finden die autochthonen endogenen Entwicklungen des brasilianischen Portugiesisch (BP) und vor allem Sprachwandelphänomene der gesprochenen Sprache viel zu wenig Berücksichtigung und die „präskriptive Norm“ steht im Konflikt zur sprachlichen Realität der Sprecherinnen und Sprecher. So werden die Phänomene der gesprochenen Sprache weder im *ENEM*, dem *Exame Nacional do Ensino Médio*, noch in den *Gramáticas para Concursos* berücksichtigt, was dazu führt, dass ein Sprachgebrauch abgeprüft wird, der nicht dem natürlichen Sprachgebrauch von brasilianischen L1-Sprecherinnen und Sprechern entspricht und der immer noch viel zu stark von einer exogenen europäischen Standardvarietät geprägt ist, zu der die Mehrheit der Brasilianerinnen und Brasilianer keinerlei Bezug hat.

In ihrem Beitrag über die Konstruktion einer mosambikanischen Identität setzt sich Doris Wieser (Coimbra) anhand von Gedichten José Craveirinhas einerseits und der sogenannten Kampflyrik (*poesia de combate*) andererseits mit der Frage auseinander, inwieweit diese ersten literarischen mosambikanischen Texte, die vor dem Hintergrund kolonialer Unrechtmäßigkeiten und der nationalen Bewusstseinswerdung entstanden, die Spannung zwischen Vergangenheit und Zukunft aushandeln. Dabei werden zunächst die divergierenden poetischen Herangehensweisen herausgearbeitet, bevor die Semantisierung der unterschiedlichen Historizitäten angesichts der Darstellungen nicht nur der ethnischen und kolonialen Vergangenheit, sondern auch der damit verknüpften Auswirkungen und Perspektiven auf Gegenwart und Zukunft beleuchtet wird.

Der Band nähert sich der schwierigen Frage, wie die Lusophonie bzw. die lusophone Welt zu verstehen ist, was sie vereint und was sie trennt auf unterschiedlichen Ebenen unter Berücksichtigung der Einsicht, dass Sprache und Identität Hand in Hand gehen. Der Fokus ist dabei einerseits auf den Dialog zwischen den lusophonen Kulturen und anderen Kulturräumen, aber eben und vor allem auch auf den Dialog zwischen den durchaus sehr unterschiedlichen portugiesischsprachigen Kulturräumen, die von unterschiedlichen Kultur- und Sprachkontakten geprägt sind, von einer stärkeren oder geringeren Bindung an Portugal in der Kolonialzeit, von unterschiedlichen Emanzipationsgraden in der postkolonialen Zeit,

was sich auf Sprache, Kultur und Literatur der jeweiligen Räume ausgewirkt hat. Anders als in der hispanophonen Welt gibt es für die Lusophonie keine panlusitanistische Norm mit übernationalem Charakter oder ein *português neutro*; gleichzeitig darf man aber auch die große geografische Verteilung und Entfernung zwischen den lusophonen Ländern nicht vergessen. Die Autorinnen und Autoren beleuchten diese teils konfliktive Beziehung, die Frage nach der Konstruktion der eigenen Identität, aber auch die Frage nach der Einheit, die die Sprache den Ländern der Lusophonie verleiht. Einige Fragen können in den Beiträgen dieses Bandes beantwortet werden und viele Forschungsdesiderate für künftige Studien werden skizziert.

Unser ganz besonderer Dank gilt der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, der Portugiesischen Botschaft in Berlin und dem Instituto Camões für die großzügige finanzielle Unterstützung, die nicht nur die Organisation und Durchführung der Tagung „Sprache und Identität in der lusophonen Welt“, sondern auch die Publikation der vielfältigen und bereichernden Vorträge ermöglichte. Außerdem möchten wir uns bei Bénédicte Wocker (Mainz) für die Unterstützung bei der Durchführung der Tagung und bei Linus Neitzel, Anke Steinberg und Noah Nugel (Leipzig) für die Unterstützung bei der Redaktion und Formatierung des vorliegenden Bandes bedanken.

Yvonne Hendrich (Mainz) und Benjamin Meisnitzer (Leipzig)

Nota introdutória

Sem dúvida, língua e identidade estão – tanto a nível individual como a nível coletivo – intrinsecamente ligados, influenciando-se reciprocamente. A identidade manifesta-se como construção que, tal como a língua, está sujeita a mudanças constantes, causadas por fatores sociais, culturais e políticas.

Deste modo, o mundo lusófono com aproximadamente 250–260 milhões de falantes que se estende por vários continentes mostra-se altamente heterogéneo e diversificado. Apesar da língua portuguesa como laço unificador e das condições do passado histórico em comum, o espaço lusófono é caracterizado por uma grande diversidade cultural e linguística, i.e., diversas variedades linguísticas, culturas, sociedades e identidades multifacetadas. Em prol desta enorme diversidade no âmbito da lusofonia como construção política e sociocultural, o autor moçambicano Mía Couto propõe entender o conceito no plural (*lusofonias*).

Nos últimos 50 anos, o espaço lusófono passou por um profundo processo de mudanças políticas, económicas e socioculturais que influenciaram (e continuam a influenciar) a evolução linguística e a construção discursiva das identidades coletivas portuguesa, brasileira e dos PALOP: a democratização de Portugal e a descolonização das então colónias africanas após o 25 de Abril e a emancipação do Brasil como potência económica global que viveu um crescimento económico na primeira década do novo milénio e que, atualmente, está a passar por uma grave situação de crise política e uma recessão profunda.

Perante esta diversidade cultural e linguística no espaço lusófono, não se pode falar de uma só língua ou pelo menos de um só padrão. O português é indubitavelmente uma língua pluricêntrica, sendo necessário estudar as diversas variedades, dialetos, falares e crioulos de base portuguesa com as suas características e particularidades. O mundo lusófono caracteriza-se pela pluralidade de identidades, mas isso também traz o problema da unidade na diversidade, como demonstra, nomeadamente, a tentativa de implementar através do Acordo Ortográfico, que entrou em vigor em 2009 e que visava criar uma ortografia unificada e uma norma prescritiva que fosse normativa para todo o espaço lusófono, controversamente debatida na literatura, na comunicação social e em discursos oficiais.

O bi- e multilinguismo como resultado de contacto linguístico no contexto migratório e as consequências para a identidade dos falantes deverão igualmente ser focalizados, podendo a troca de experiências e ideias ser proveitosa para futuras investigações, possivelmente em cooperação com outras universidades alemãs e portuguesas, e para aplicação das conclusões e resultados ao ensino do português como L2.

No presente volume congrega-se uma seleção de contributos realizados no âmbito do simpósio internacional e interdisciplinar “Língua e identidade no mundo lusófono – Sprache und Identität in der lusophonen Welt” que decorreu nos dias 28 e 29 de maio de 2015 na Universidade Johannes Gutenberg de Mogúncia, Alemanha, e que contou com cientistas internacionais dos domínios da Literatura, da Linguística e da Cultura Portuguesa, bem como com jovens e promissores estudiosos e investigadores do domínio dos Estudos Portugueses.

No primeiro artigo, Alexander Altevoigt (Göttingen) coloca a questão de uma suposta identidade coletiva portuguesa no romance *As Naus* de 1988 no qual António Lobo Antunes condensa, de forma anacrónica e grotesca, o passado colonial português e debruça-se, neste contexto, sobre a narrativa apresentada em relação a uma possível perspectiva alternativa da versão predominante da história portuguesa.

Teresa Bagão (Porto), no seu breve estudo, pretende analisar, associado à figura do emigrante português referente à vaga migratória portuguesa em consequência da “crise” económica de 2010/11 a 2014/15, a presença de referências identitárias numa amostra de documentos recentes, selecionados da imprensa e da rádio. O *corpus* em foco é, precisamente, formado por um conjunto de programas radiofónicos do “Portugueses no mundo” (RDP / Antena 1), emitidos entre janeiro e maio de 2015, e um número especial da revista “Visão” de 2013.

Martin Becker (Colónia) centra-se no papel pioneiro da *Grammatica Philosophica da Lingua Portugueza* de João Soares Barbosa (1822), que por um lado representa uma rutura com as obras da gramaticografia tradicional portuguesa, analisando a influência das teorias sintáticas do Iluminismo francês sobre a obra. A sua gramática analítico-explicativa é baseada em critérios científicos. No espírito dos gramáticos do Iluminismo, Barbosa, ao contrário dos gerativistas posteriores na tradição chomskiana, consegue descrever explicitamente com surpre-

endente precisão a semântica oracional. A gramática de Barbosa, devido à sua adoção e ao aprofundamento do pensamento gramatical do Iluminismo francês, representa uma primeira gramática que antecipa conceitos fundamentais da gramaticografia moderna, como mostra Becker.

Isabel Araújo Branco (Lisboa) aborda, no seu trabalho, a linguagem em obras do autor português Dinis Machado (pseudónimo Dennis McShade) que dizia numa crónica publicada em 1986 que pretendia escrever como Jorge Luis Borges a linguagem e as suas marcas regionais e literárias, percorrendo um processo crítico sobre a necessidade de interrogar a identidade portuguesa, bem como a pluralidade de formas artísticas.

Verena Dolle (Gießen) destaca no romance *Estive em Lisboa e lembrei de você* (2009), de Luiz Ruffato, sem dúvida um dos mais interessantes escritores brasileiros da atualidade, o papel da língua como um fator decisivo para o acesso, para a ascensão e para o sucesso no seio de um modelo de migração baseado na assimilação. Não se trata assim tanto da incompreensão linguística, mas sim da hierarquização e da depreciação do outro por parte dos indivíduos portugueses num estilo hegemónico e neocolonial. Evocada nos discursos oficiais de Portugal e controversamente discutida, a suposta comunidade imaginada, associada a uma lusofonia unificadora, propagada como união entre iguais parceiros é permanentemente posta em causa no romance.

No seu artigo sobre “antiportuguesismo” Cláudia Fernandes (Viena) questiona a abordagem da cultura em negativo. No pressuposto de que o prefixo *anti-* expressa um comportamento de rejeição perante algo ou alguém, ela procura desconstruir o conceito em todas as vertentes possíveis e várias abordagens ao longo da história portuguesa, mostrando que tanto pode ser observado de uma forma expectável numa perspetiva externa, como pode ser igualmente abordado de um modo interno.

David Paul Gerards (Lípsia) dedica a sua contribuição a questões de identidade na Galiza e utiliza o *infinitivo conxugado* (IC) ou flexionado para mostrar quão fortemente o uso desta forma tem uma marca ideológica e indica claramente se o falante é reintegracionista ou autonomista. Enquanto os autonomistas argumentam que o galego é uma língua de direito próprio – os representantes mais proeminentes desta posição são o *Instituto de Lingua Galega* e a *Real Academia Galega* –

os reintegracionistas defendem a inclusão do galego no díassistema do português. Dependendo da orientação ideológica, a utilização do IC aumenta significativamente. A frequência de utilização da forma verbal é significativamente mais elevada entre os reintegracionistas do que entre os autonomistas e do que em português europeu. Gerards mostra assim quão fortemente as decisões linguísticas dos falantes podem ser influenciadas pela sua postura ideológico-política e demonstra a estreita ligação entre a língua e a identidade.

António Martins Gomes (Lisboa) aborda a língua portuguesa como expressão de um projeto político e religioso. As reflexões aqui expostas sobre a evolução da língua portuguesa procuram incidir sobre os desígnios políticos e religiosos que estiveram na base da sua dinamização, dilatação e democratização, em conformidade com as sucessivas transformações sociais e culturais ocorridas ao longo de oito séculos, tanto sob a égide das quatro dinastias monárquicas, como, mais recentemente, em regime republicano.

Anja Hennemann (Potsdam) mostra alguns desideratos de investigação relativos à identidade resultantes do contacto nipo-brasileiro. A emergência de dinâmicas específicas através do contacto linguístico e da transferência cultural conduz normalmente a rupturas e conflitos culturais. Os japoneses no Brasil e os brasileiros no Japão e a(s) sua(s) identidade(s) no contexto da migração laboral servirão de exemplo concreto para mostrar que desafios e oportunidades existem para os estudos românticos na análise linguística sistémica, sociolinguística e na área da linguística migratória nestes contactos.

Fabienne Loureiro-Galmbacher (Bona) aborda o papel das línguas na (re)construção identitária de angolanos na diáspora, nomeadamente da comunidade angolana na Alemanha, pretendendo abrir uma pista posicionada dentro da Antropologia Linguística, o que nos parece importante para compreender as atitudes e ideologias linguísticas que estão relacionadas com a construção identitária de grupos.

Benjamin Meisnitzer (Lípsia) dedica-se aos estudos afro-lusitanísticos com uma contribuição que aborda a questão da língua e identidade do ponto de vista linguístico, tendo em conta que as variedades africanas de português são frequentemente subsumidas apesar de diferenças linguísticas, o que possivelmente não faz justiça à complexidade linguística e diversidade das variedades lusófonas e ignora as diferentes condições de enquadramento histórico nos PALOP. O artigo

centra-se nas diferenças e semelhanças entre o Português Angolano (PA) e o Português Moçambicano (PM), lançando luz sobre a questão da unidade e diversidade no mundo lusófono, bem como sobre a questão da relação entre língua e identidade.

Sílvia Melo-Pfeifer (Hamburgo) analisa a gestão dos repertórios plurilingues, i.e., os recursos ao *code-switching* e ao *translanguaging*, tais como são representados por crianças lusodescendentes na Alemanha. O *corpus* do estudo baseia-se em mais de 900 narrativas visuais e desenhos de crianças dos 6 aos 12 anos, acerca das línguas que conhecem e usam, que foram desenvolvidos no âmbito de aulas de PLH em diferentes Estados Federados alemães, no ano letivo 2011 / 2012.

Telmo Mória (Lisboa) faz uma breve reflexão sobre as principais mudanças introduzidas pelo Acordo Ortográfico de 1990, procurando fundamentar a tese de que estas não constituem uma ruptura, antes estão em sintonia, com a tendência geral das mudanças gráficas após 1911, as quais constituem, na essência, um sacrifício da clareza em prol da simplicidade. A generalidade de tais mudanças pode justificar-se na lógica interna do sistema, sem invocar argumentos de aproximação linguística entre os diversos países lusófonos.

Na sua contribuição, Lukas Müller (Colónia) apresenta os resultados da sua tese de bacharelato e mostra que na oposição entre *esquecer* e *esquecer-se* em português europeu (PE), existe uma possibilidade de nuance entre leituras mais ou menos agentivas, que é abandonada em português brasileiro (PB) por razões de economia linguística a favor de uma menor complexidade sintática. A redução da complexidade sintática é compensada pelos falantes a nível pragmático, de modo que embora a variação linguística seja reconhecível, a menor complexidade morfossintática não desvaloriza de forma alguma o BP.

No contexto da implementação do Acordo Ortográfico em 2009, Raquel Raggi (Mogúncia) apresenta uma análise do discurso de resistência contra o Acordo Ortográfico, baseada num *corpus* de jornais portugueses e brasileiros publicados nos anos de 2008 e 2009. A partir da hipótese de metáforas não serem apenas expressões linguísticas restritas às funções poéticas ou retóricas, mas mecanismos cognitivos que estruturam os conceitos através dos quais percebemos o mundo, a pesquisa tem como objetivo contribuir para a compreensão dos elementos culturais envolvidos no discurso sobre o Acordo Ortográfico.

Na sua contribuição, Carsten Sinner (Lípsia) aborda um problema que resulta da assimetria das línguas pluricêntricas. Assim, os desenvolvimentos autóctones endógenos do português brasileiro (PB) e, acima de tudo, os fenómenos de mudança de língua da língua falada são muito pouco considerados e a “norma prescritiva” está em conflito com a realidade linguística dos falantes. Assim, os fenómenos da língua falada não são tidos em conta no *ENEM* – Exame Nacional do Ensino Médio –, nem nas *Gramáticas para Concursos*, o que tem impacto no insucesso académico e leva a que seja examinado um uso linguístico que não corresponde ao uso da língua natural dos falantes brasileiros L1 e que é ainda demasiado fortemente influenciado por uma variedade exógena da norma europeia, que para a maioria dos brasileiros não tem qualquer referência.

No seu ensaio sobre a construção de uma identidade moçambicana, Doris Wieser (Coimbra) questiona mediante os poemas de José Craveirinha, por um lado, e a chamada *poesia de combate*, por outro, em que medida os primeiros textos literários moçambicanos, que aparecem no contexto da denúncia de injustiças coloniais e do início da consciencialização nacionalista, negociam a tensão entre o passado e o futuro. A análise aborda as divergentes propostas poéticas e concentra-se, num segundo passo, na semantização das diferentes historicidades enfocando a representação não só do passado (étnico e colonial) e das suas repercussões no presente, mas também as visões do futuro.

O volume aborda a difícil questão de como compreender a lusofonia ou o mundo lusófono, o que o une e o que o divide em diferentes níveis, partindo da concepção de que a língua e a identidade andam sempre de mãos dadas. O foco está, por um lado, no diálogo entre as culturas lusófonas e outras áreas culturais, mas também e, sobretudo no diálogo entre as áreas culturalmente muito divergentes de língua oficial portuguesa, que se caracterizam por diferentes contactos culturais e linguísticos, por laços mais ou menos fortes com Portugal no período colonial, por diferentes graus de emancipação no período pós-colonial, o que teve um impacto na língua, cultura e literatura das respetivas áreas. Ao contrário do mundo hispanófono, não existe uma norma pan-lusitana com carácter supranacional ou um *português neutro* no caso da lusofonia, mas ao mesmo tempo não podemos esquecer a grande distribuição geográfica e distância entre os países lusófonos. Os

autores lançam luz sobre esta relação por vezes conflituosa, a questão da construção da própria identidade, mas também a questão da unidade que a língua dá aos países da lusofonia. Algumas perguntas encontram resposta nas contribuições deste volume e muitos desideratos para futuras investigações são delineados.

Gostaríamos de expressar a nossa enorme gratidão perante a Universidade Johannes Gutenberg de Mogúncia, a Embaixada de Portugal em Berlim e o Instituto Camões pelo generoso apoio financeiro concedido, que tornou possível não só a realização do simpósio “Língua e identidade no mundo lusófono”, mas também a publicação das variadas e enriquecedoras comunicações apresentadas no evento. Por fim, gostaríamos ainda de agradecer a Bénédicte Wocker (Mogúncia) pelo apoio na organização do congresso e a Linus Neitzel, Anke Steinberg e Noah Nuggel (Lípsia) pelo imprescindível apoio na redação e formatação da presente obra.

Yvonne Hendrich (Mogúncia) e Benjamin Meisnitzer (Lípsia)

Ist eine portugiesische Kollektividentität möglich? *As Naus* von António Lobo Antunes und die Narrative Psychologie

Alexander Altevoigt (Göttingen)

1. Einleitung

Für den einflussreichen portugiesischen Literaturwissenschaftler und Essayisten Eduardo Lourenço ist der Schriftsteller António Lobo Antunes, neben Saramago, einer der Protagonisten, wenn es darum geht Portugal nach 1974 literarisch und kulturell neu zu denken. Insbesondere die Erschütterung der portugiesischen Nationalidentität im Zuge der Nelkenrevolution spielt für das Werk der beiden Schriftsteller eine entscheidende Rolle. Lourenço konstatiert, stellvertretend für das portugiesische Kollektiv: „[...] nós estávamos perdidos no tempo sem saber exactamente quem éramos e, talvez mesmo, quem tínhamos sido“ (Lourenço 2004, 349). Diese geistige *tabula rasa* machte also dasjenige notwendig, dem sich Lobo Antunes und Saramago dann auch gewidmet haben: das Zeichnen einer neuen ‚Landkarte‘ des portugiesischen Nationalbewusstseins (vgl. ebd.).

Im vorliegenden Artikel soll der 1988 erschienene Roman *As Naus* von António Lobo Antunes daraufhin untersucht werden, mit welcher Wirkung er auf narrative Art und Weise die vielschichten Fragen nach einer portugiesischen Kollektividentität versteht und beantwortet. Findet eine bloße Dekonstruktion einer bis dato vorherrschenden Version der portugiesischen Geschichte statt? Oder bietet der Roman auch alternative Sichtweisen an?

Warum interessieren uns diese Fragen im Kontext von „Sprache und Identität“? Zugegeben, mit dem Überführen des Begriffs ‚Sprache‘ über den des ‚Sprechens‘ hin zum ‚Erzählen‘ entfernen wir uns vielleicht etwas vom linguistischen Gehalt, den der Kontext zu suggerieren scheint. Jedoch ist dieser Schritt notwendig, um die Wirkungsmacht des (fiktionalisierenden) Verbalisierens von Kollektivgeschichte(n) verstehen zu können. Denn zunächst einmal ist Sprache das mensch-

liche Werkzeug, das Erlebnisse in eine „kommunizierbare Form“ (Nünning 2013, 148) gießt und „damit die Grundlage dafür schaff[t], dass wir uns an sie erinnern können“ (ebd.). Außerdem ermögliche

[d]as Erzählen [...] dem Menschen die Stiftung und Erhaltung sozialer Gemeinschaften sowie die Ausdifferenzierung der Identität von Individuen und Kollektiven (so zum Beispiel mit Hilfe von [...] mythischen, genealogischen und nationalen Geschichten) (Scheffel 2005, 2 sq.).

Michael Scheffel zeigt hier bereits auf, dass das Erzählen eine starke individual- und sozialpsychologische Komponente besitzt. Daher wollen wir hier auch versuchen, uns mithilfe eines Konzepts aus der Psychologie und Psychotherapie den an den Roman gestellten Fragen anzunähern. Die sogenannte ‚Narrative Psychologie‘ macht die Schnittstelle zwischen Geistes- und Kognitionswissenschaft fruchtbar für das Nachvollziehen von Erlebnissen einer ‚Patientin‘ oder eines ‚Patienten‘.

2. Narrative Psychologie

Vorab ist anzumerken, dass sich die Narrative Psychologie zunächst einmal individualpsychologisch ausrichtet und es dabei um eine hermeneutische Annäherung an die Erlebnisse *einer* Patientin oder *eines* Patienten geht. Warum jedoch das Heranziehen dieses Konzepts bei der näheren Bestimmung einer Kollektividentität sinnvoll ist, erläutert u.a. Vera Nünning: Da die Art und Weise des Erzählens sowie die Vorstellung davon, was im Leben erzählens- und erstrebenswert ist, stark vom eigenen soziokulturellen Kontext abhängt, bildet „die Konstruktion von Lebensgeschichten immer ein soziales Unterfangen“ (Nünning 2013, 146). Insbesondere unser Analyseobjekt, der Roman *As Naus* nimmt, meines Erachtens, eine besondere Stellung in diesem Zusammenhang ein. Er ist eine (physisch) geschlossene Geschichte, geformt aus den Erlebnissen verschiedener Individuen und Teil der Lebensgeschichte des gesamten portugiesischen Kollektivs.

Konkret geht es bei der Narrativen Psychologie darum, erzählerisch Ereignisse der eigenen Vergangenheit zu durchlaufen, zusammensetzen und zu deuten. Dieser Prozess läuft auf die Konstruktion einer Identität hinaus: Sie ist als Ergebnis der in Erinnerung gerufenen Lebenserlebnisse eines Individuums, des Werts, den es ihnen zuschreibt, und eines Erkenntnisgewinns daraus, der wiederum die

Basis für einen Zukunftsentwurf ist (vgl. Nünning 2013, 148). Ein Begriff, der in diesem Zusammenhang immer wieder auftaucht, ist der einer logischen, stimmigen oder auch kohärenten *story*¹: eine Verknüpfung des Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen. Diese Logik der *story* ist zunächst einmal für deren Erzähler von Bedeutung (vgl. Nünning 2013, 148). Dennoch müssen wir auch nach den verschiedenen Ebenen fragen, auf denen eine *story* der ZuhörerIn oder dem Leser logisch erscheinen kann: Ist eine zeitliche Kohärenz gegeben? Gibt es nachvollziehbare kausale Verknüpfungen zwischen den Erlebnissen? Sowie: Bewegen sich die Teile der *story* in einem gemeinsamen inhaltlichen Rahmen (vgl. Nünning 2013, 158 sq.)?

Zudem gibt es mehrere charakteristische Merkmale, die bei der narrativen Konstruktion von Identität eine bedeutende Rolle spielen: Die Erzählinstanz hat die klar aktive Rolle, denn sie wählt selbst aus, welche Erlebnisse sie schildert und analysiert (vgl. Schultz 2008, 5). Damit eng verknüpft ist die potentielle oder sogar kaum vermeidbare Vermischung von Fakten und Wünschen, Ängsten und Hoffnungen. Dieses Merkmal wiederum beeinflusst das Umfeld der erzählenden Person: Akzeptieren die Außenstehenden die *story* als kohärent? Welche Reaktionen folgen und welchen Einfluss nehmen diese auf die weitere Identitätskonstruktion des Erzählers oder der Erzählerin (vgl. Nünning 2013, 147)?

3. Narrative Identität in *As Naus*

Als Leser und Leserinnen begegnen wir im Roman einer großen Anzahl von Figuren, von denen sehr viele historisch belegte und bedeutsame Persönlichkeiten der portugiesischen Kolonialgeschichte sind, wie zum Beispiel Vasco da Gama und Pedro Álvares Cabral. Es tauchen aber auch Stellvertreter einer eher anonymen Masse auf; so beispielsweise ein Ehepaar aus Guinea oder eine Prostituierte aus Luanda. Der Handlungsort ist vorrangig Lissabon, in der archaisierenden

1 Paul Ricœur (2005, 209 sq.), der mit zu den (Vor-)Denkern der narrationspsychologischen Richtung innerhalb der Psychologie gilt (vgl. Schultz 2008, 1) unterstreicht den Zusammenhang des *story*-Begriffes mit dem sprachlichen Aspekt: Denn der narrative Diskurs, die „geeignete linguistische Vermittlung“ (Ricœur 2005, 210), die der *story* innewohnt, ist essenziell für das Verbalisieren des Gefühls, das wir tendenziell und reduzierend zur Identität erklären.

Form *Lixboa*. Stellenweise und besonders in Rückblicken werden auch Ereignisse aus anderen Städten wie Luanda (*Loanda*) geschildert. Inhaltlich rekonstruiert der Roman die Zeit nach der Nelkenrevolution und Unabhängigkeit der portugiesischen Überseegebiete, während derer unzählige Portugiesinnen und Portugiesen oder deren Nachfahren unter dem schnell lexikalisierten Begriff der *retornados* nach Portugal (zurück)kamen. Die Figuren erleben „*não a identificação com um lugar a que julgavam pertencer, mas antes a sensação de estranhamento, de não pertencer, de não lugar*“ (Martins 2004, 115). Graça Abreu beschreibt die Mission der in Lissabon einlaufenden Figuren als „[s]obreviver numa cidade que os não quer de volta“ (Abreu 2008: 153). Im Rahmen dieses Handlungsgerüsts treffen wir als Leser und Leserinnen auf die verschiedensten und grotesksten Lebenswege; so zum Beispiel auf den Jesuitenmissionar Francisco Xavier, der sein Geld als raffigieriger Pensionsbetreiber und Zuhälter verdient.

Trotz der Verschiedenheit und Anzahl der Figuren sind ihre Erlebnisse alle Teile einer großen *story*, einer übergeordneten Identität, des portugiesischen Kollektivs. Deshalb sind die Prinzipien der narrativen Psychologie, auch wenn sie individualpsychologisch ausgelegt sind, ein nützliches Instrument beim Erforschen des Kollektivs. Nicht umsonst verwendet man sowohl für Einzelpersonen als auch für soziale Gruppen den Begriff der Identität. Es lässt sich bekanntlich trefflich darüber streiten, ob die Identität eines Wesens, einer Entität überhaupt greifbar ist. Die Soziologen Bernhard Giesen und Robert Seyfert stellen fest, dass diese Zweifel in Bezug auf kollektive Identitäten noch größer sind, denn

[w]ir sind unfähig, eine erschöpfende Beschreibung unserer eigenen Identität als Person oder etwa unserer Identität als Nation, Familie oder ethnischer Gruppe zu geben. [...] Insofern gehen wir davon aus, dass kollektive Identität eine unaufhebbar uneindeutige und vage Angelegenheit ist (Giesen & Seyfert 2013, 39).

Doch gerade diese Eigenschaft macht es außerordentlich spannend, Fälle, in denen „kollektive Identität repräsentiert, imaginiert und erzählt“ (Giesen & Seyfert 2013, 39) wird, näher zu betrachten.

Literarische Formen der Konstruktion von Identitäten sind insofern besonders interessant, als – der narrativen Psychologie nach – der performative Akt des Erzählens ein unentbehrlicher Bestandteil von ihr ist. Ohne das Erzählen ist die Vollendung einer stimmigen *story* undenkbar. Dass wir bei fiktionalen Texten

Gefahr laufen, auf fantastische Elemente zu treffen, darf uns in diesem Kontext jedoch nicht beunruhigen. Denn erstens gibt es auch in individuellen Lebensgeschichten der ‚echten Welt‘ hinzugedichtete Aspekte. Zweitens sind Fiktionen schließlich auch Produkte eines real existierenden sozialen und kulturellen Einflusses, der identitätsprägend wirkt. Welche Rolle der Schriftstellerin oder dem Schriftsteller in diesem Zusammenhang zukommt, erklärt António Lobo Antunes – zumindest für seinen eigenen Fall. Denn als in seinem *Terceiro Livro de Crónicas* die Frage danach aufkommt, was er mit seinen Romanen aussagen wolle, antwortet er wie folgt: „Isso terão de perguntá-lo a quem mo ditou. O meu trabalho consiste apenas em conseguir ouvir“ (Lobo Antunes 2006, 73). Er ist als Autor also lediglich der Schreiber desjenigen, der ihm die Zeilen diktiert – das Sprachrohr des Kollektivs sozusagen.

In Rückbesinnung auf die Bedeutung der Kohärenz bei der Erzählung von Lebensgeschichten werden wir bei der Suche nach lückenloser Stimmigkeit in *As Naus* enttäuscht. Im Gegenteil, auf mehreren Ebenen sind inkohärente Strukturen vorhanden, die allerdings wiederum zueinander passen. Oder literaturwissenschaftlich gesprochen: *Discours* und *histoire* harmonieren trotz allem miteinander. Beispielsweise wechseln sich verschiedene Erzählinstanzen und Diegesen und auch die direkte und indirekte Rede innerhalb kürzester Passagen ab. Der Abschnitt, in dem Pedro Álvares Cabral in Lissabon am Flughafen ankommt und sich zwecks Unterkunftszuweisung registrieren lassen muss, dient als gutes Beispiel:

[...] uma secretária a que se sentava, em um escabelo, um escrívão da puridade que lhe perguntou o nome (Pedro Álvares quê?), o conferiu numa lista dactilografada [...] e inquiriu de repente Tendes família em Portugal?, e eu disse Senhor não, muito depressa, sem pensar (*As Naus* (AN), 14).

Die Figur des Pedro Álvares Cabral taucht erst in der dritten Person („Ihe“) auf und kurz danach als Ich-Erzähler („eu disse“). Mit diesen unterschiedlichen Erzählern geht der Wechsel von der Heterodiegese zur Homo- bzw. Autodiegese einher: Derselbe Moment wird von außen betrachtet geschildert, aber eben auch von der die Situation erlebenden Figur selbst (vgl. Tavares 2009, 4). Die minimal durch Majuskeln markierte direkte Rede wird direkt in den Fließtext eingeschoben und bewirkt damit ein unmittelbares Ein- und wieder Austreten der Figuren in die Rede des Erzählers (vgl. Gasparini 2012, 7). Dieser ständige Wechsel der